Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 1

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073314

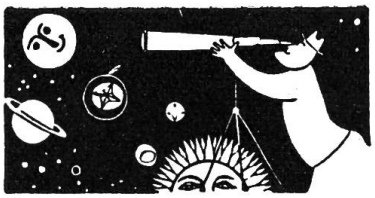
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BLICK IN  DIE WELT

Ernst Schürch

EINER FÜR ALLE

Wenn es ein Volk von Göttern gäbe, so würde es demokratisch regiert. Eine so vollkommene Regierung paßt nicht für Menschen. J. J. Rousseau

Von dem, der den allgemeinen Willen zum obersten Gesetz und damit die Mehrheit zum König gemacht hat, erwartet man solche Zweifel kaum. Sofort müßte man ihm entgegnen, daß der Olymp keineswegs eine Musterrepublik war. Menschliche Mängel und Untugenden, nur von übermenschlichem Maß, störten den göttlichen Frieden und schlugen verheerend ins Geschlecht der Sterblichen herunter. Weibliche Eifersucht entfachte den Krieg auf Erden. Ränkespiel und Günstlingswirtschaft waren, von unten gesehen, am Werk, und nicht einmal revolutionsfest war die Herrschaft. Das Vorrecht der ewigen Jugend ließ wenig Altersweisheit aufkommen, und allenthalben regierte nicht der Gemein-, sondern der Eigensinn.

Dieses Göttergeschlecht war ein Erzeugnis der dichtenden Volksphantasie. Seine urzeitlichen Urheber scheinen das menschliche Wesen in Übermenschen besser erkannt zu haben, als der philosophierende Hansjakob in Genf.

Der Zwangsschluß wäre vielleicht, daß die Demokratie sich auch für ein irdisches Volk nicht eigne. Aber wir sind im Gebiet der Politik nicht dem denkbar Besten, sondern dem Bestmöglichen verhaftet. Mögen die Philosophen dem Absoluten nachsinnen – praktische Politiker müssen herausfinden, was hier und heute dem Frieden und der Wohlfahrt der meisten dient. Dazu gehört angesichts der Unvollkommenheit auch der besten Regenten die geordnete Möglichkeit der Erneuerung in den leitenden Ämtern, entsprechend den Wünschen der größten Zahl. Diese fortgesetzte Erneuerung ist allen Irrtümern ausgesetzt, außer dem einer ein für allemal eingesetzten Herrschaft. Die Neuwahlen sind das beste Mittel für das ganze Volk, nach und nach Erfahrungen zu sammeln und eine Tradition aufzubauen, die auch vor dem Unerwarteten standhält.

Darum geht der entscheidende Blick in der Demokratie auf die Gemeinschaft, von der Auftrag und Gewalt im Staat auf knappe Frist erteilt wird. Aber einmal kann auch in einer solchen Volksherrschaft ein Mann für alle dastehen und die Blicke der ganzen Welt auf sich ziehen. Daß es dort so ist, wo der Inbegriff der Staatsgewalt überhaupt an einem einzigen Menschen haftet, und daß Chruschtschew für die Sowjetmacht selber genommen wird, versteht sich von selbst. Hat er doch in den vergangenen Monaten, namentlich während der mühseligen Genfer Konferenz der Außenminister den westlichen Hauptstädten zu Gemüte geführt: «Ohne mich könnt ihr nichts tun.» So konnte er dann vor dem Volk der Vereinigten Staaten umstrahlt von der Aura einer absoluten Machtvollkommenheit auftreten, und das mußte die Phantasien fesseln.

Nicht ganz so natürlich ist es, daß diese Selbstherrlichkeit auch auf seinen Gegenspieler einen Abglanz wirft. Auch Eisenhower stand sofort nach dem Gefühl aller Welt als Einer für Alle da, auf gleicher Höhe wie sein Gast. Wohl verwahrte er sich dagegen, ein anderes Land als die Vereinigten Staaten zu vertreten. Er weigerte sich aus kluger Rücksicht auf die Europäer, für den Nordatlantischen Bund zu sprechen. Er wahrte gewissenhaft die Gleichberechtigung seiner Verbündeten, ohne die er nichts tun will, was alle angeht.

Das ist aber wiederum gerade ein Grund dafür, daß alle freien Völker mit dem Herzen auf seiner Seite stehen, im lebhaften Gefühl: da spricht Einer für Alle! Er spricht, wie es am besten anklingt, klar und fest. Man traut ihm zu, daß er jedem Sturm und jedem Versuch standhält, der auf eine Zweiteilung der Welt – wie einst bei der ostwestlichen Scheidung des Römerreiches – hinschielt. Vor persönlicher Verlockung müßte ihn schon sein bevorstehendes Ausscheiden aus dem Amt bewahren.